

werden – eine in vielen ähnlichen Veröffentlichungen gar nicht selbstverständliche Tatsache.  
*Monika Żmudzińska-Hann, Wrocław*

Hubert Weitensfelder, *Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung. Dornbirn als Beispiel*, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1991, 197 S., kart., 38 DM.

Das hier anzuzeigende Buch hat die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des vorarlbergischen Industriedorfs Dornbirn – Dornbirn ist erst seit 1901 Stadt – von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand. Wie der Verfasser in der Einleitung betont, bietet es keine »in sich geschlossene Darstellung« (S. 7), sondern eher einzelne Bausteine zu einer solchen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Agrargeschichte von Dornbirn insbesondere im 18. und im frühen 19. Jahrhundert. Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden einzelne, zwischen Saat und Ernte mit einem Zaun umgebene Teile der Allmende unter den Pflug genommen und damit der gemeinschaftlichen Nutzung entzogen. Der Flurzwang wurde bald darauf beseitigt. Früh setzte der Anbau von Mais ein; in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgte der von Kartoffeln. Der Umbau der Agrarstrukturen von Dornbirn gipfelte 1802/03 in der Teilung der Allmende. Zu den Befürwortern der Teilung gehörte in erster Linie der ärmere Teil der Bevölkerung. Er profitierte von ihr zunächst relativ am stärksten. Doch setzten sich bald darauf im Gefolge von mehreren aufeinander folgenden Wirtschaftskrisen die alten Ungleichheiten erneut und in verstärktem Maße wieder durch. Viele kleinere Besitzer mußten ihre Gemeindeteile verkaufen, während die besser Gestellten ihren Besitz arrondieren und sich durch den Erwerb von Wasserrechten eine günstige Ausgangsposition für die Errichtung von Fabriken verschaffen konnten. Insofern leistete die Allmendeteilung der »ursprünglichen Akkumulation« (S. 9) Vorschub. Leider wird die behauptete Veränderung der Grundbesitzverteilung nicht im einzelnen nachgewiesen.

Das zweite Kapitel gilt in erster Linie der Entstehung eines autochthonen Unternehmertums. Das Baumwollgewerbe wurde in Vorarlberg um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Verlegern aus der Ostschweiz heimisch gemacht. Schon bald trafen sie allerdings auf Konkurrenten, zunächst in Bregenz und seit den siebziger Jahren auch in Dornbirn. 1792 gab es hier bereits neun Verleger. 1813/15 entstand die erste mechanische Baumwollspinnerei. 1830 wurden die ersten mechanischen Webstühle aufgestellt. Das bedeutete jedoch nicht, daß sich die Fabrik bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf der ganzen Linie durchgesetzt hätte. Neben ihr gab es weiterhin den Verlag – für 1850 werden neben vier Inhabern der Landesfabriksbefugnis 17 Verleger genannt –, und, was die Fabriken anbelangt, waren keineswegs alle Produktionsbereiche zentralisiert. Über die Verleger und vor allem über diejenigen, denen der Aufstieg zum Fabrikbesitzer gelang, wird eine Fülle von Informationen ausgebreitet, doch fühlt man sich als Leser mit ihnen etwas allein gelassen. Zwar bringt das Schlußkapitel den Versuch einer Typologie, aber sie kann, da sie sich nur auf wenige Firmen beschränkt, nicht recht befriedigen. Vor allem wird die Verankerung des Dornbirner Unternehmertums in der dörflichen Gesellschaft, von den großen Fabrikantenfamilien abgesehen, nicht recht deutlich. Im dritten Kapitel analysiert der Verfasser am Beispiel eines Konflikts innerhalb der Gemeinde um die Belastung mit Fronen, den Gemeindewald, die Art der Besteuerung und den Modus der Gemeindewahlen, wie sich im Gefolge einer zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung und des um sich greifenden Pauperismus die sozialen Gegensätze in Dornbirn im Vormärz zuspitzten.

Hier wie auch in den vorangehenden beiden Kapiteln erfahren wir aus der reichlich flie-

Benden Aktenüberlieferung viele interessante und auch erhellende Einzelheiten, aber sie wollen sich nicht recht zu einem Gesamtbild runden. Das mag daran liegen, daß die drei Kapitel nur relativ locker miteinander verklammert sind. Es kommt hinzu, daß die große Gruppe der Weber und Spinner auf vier Seiten eher stiefmütterlich abgehandelt und auch kaum etwas über die Verzahnung von Landwirtschaft und Gewerbe in diesem Industriedorf und die Produktionsverhältnisse in Verlag und Fabrik gesagt wird. Diese Einwände wollen jedoch in keiner Weise vergessen machen, daß mit dem Buch von Weitensfelder ein wichtiger und weiterführender Beitrag zur Frühindustrialisierung in Vorarlberg vorliegt.

*Peter Kriedte, Göttingen*

Volker Jarren, Schmuggel und Schmuggelbekämpfung in den preußischen Westprovinzen 1818–1854, Schönigh Verlag, Paderborn 1992, 304 S., geb., 60 DM.

Ein besonderer Reiz der historischen Kriminologie liegt in der Chance, über die Analyse spezifischer Formen von Delinquenz einem hochkomplexen Wechselspiel zwischen staatlicher Normsetzung und -durchsetzung, gesellschaftlichen Interessenlagen, schichtenspezifischen Mentalitäten und individuellen Handlungen auf die Spur zu kommen. Die Beschäftigung mit historischen Formen von Kriminalität und Kriminalisierung kann so zu einer Sonde werden, mit der sich exemplarisch ein Stück historischer Totalität erschließen läßt, dessen Bedeutung über den eigentlichen Gegenstand und dessen vordergründige Exotik hinausweist. Volker Jarrens Regionalstudie zur Geschichte des Schmuggels im preußischen Westen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts liefert hierfür ein gutes Beispiel.

Die Einführung des modernen preußischen Grenzzollsystems im Jahre 1818 sollte vorderhand die Konsolidierung der Staatsfinanzen voranbringen, indem an den Landesgrenzen für zahlreiche Güter Einfuhrabgaben erhoben wurden. In einem weiteren Sinne gab das Zollgesetz wie das Gendarmerieedikt, die Städteordnung oder die Einführung der Wehrpflicht dem Prozeß der inneren und äußeren Staatsbildung einen starken Schub: Die bis dahin primär politische Grenze wurde mit der Einführung der Grenzzölle auch zur Wirtschaftsgrenze und vorübergehend zu einem Ort turbulenter Auseinandersetzungen um die Legitimität der Fiskalinteressen wie des Gewaltmonopols des Staates. Die Erhebung von Grenzzöllen, die ein für Schmuggler höchst attraktives Preisgefälle zwischen preußischen und außerpreußischen Territorien nach sich zog, machte einen umfangreichen Verwaltungsapparat erforderlich, zog den Auf- und Ausbau eines Grenzaufsichtsdienstes zur Schmugglerbekämpfung nach sich und ließ neue Straftatbestände und Strafverfolgungsbehörden entstehen. Die preußische Regierung zeigte sich dabei trotz mancher verwaltungsinterner Bedenken entschlossen, ihre Fiskalinteressen mit Nachdruck zu verfolgen. Zollbehörden, Polizei und in Ausnahmefällen auch das Militär wurden gegen den endemischen Schleichhandel aufgeboten. Den Schmugglern drohten überaus harte – später allerdings gemilderte – Geld- und Haftstrafen, sowie schon im Verdachtsfall eine schikanös gründliche Polizeiaufsicht, die auch vor der regelmäßigen Überprüfung des nächtlichen Ausgehverbot nicht zurückschreckte. Erbitterung löste zudem die weitreichende Befugnis zum Waffengebrauch auch gegen unbewaffnete fliehende Schmuggler aus, die allein in Westfalen zwischen 1828 und 1850 44 Todesopfer forderte. Jarren untersucht diesen staatlichen Penetrationsprozeß, ausgehend vom rheinisch-westfälischen Beispiel, mit großer Ausführlichkeit, wobei seine Schilderung nicht immer der Gefahr entgeht, auch noch den letzten Wendungen der verwaltungsinternen Debatten zu folgen, ohne daß dies noch wesentlichen Erkenntnisgewinn verspricht. Eine mehr zupackende Komprimierung des manchmal recht